

Das sehr ausführliche Sachregister hat der Sohn des Verfassers, dessen erste geistige Entwicklung in den Jahren 1877—80 vorzugsweise in diesem Buche beschrieben wurde, angefertigt.

Die chronologische Übersicht der psychogenetisch wichtigen Thatsachen (S. 413—445), welche nicht allein Mütter, sondern auch Kinderärzte sehr nützlich gefunden haben, wurde deshalb beibehalten und mit Rücksicht auf die neue Paginierung genau revidiert. Wer dieselbe aber zu eigenen Beobachtungen benutzen will, wird wesentliche Ergänzungen in des Verfassers „*Anleitung zur Führung eines Tagebuches über die geistige Entwicklung kleiner Kinder von der Geburt an*“ (S. 139—201 der vorhin erwähnten Schrift) finden.

**RUDOLF LEHMANN. SCHOPENHAUER. Ein Beitrag zur Psychologie der Metaphysik.** Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1894. 200 S 4 M.

Psychologie der Metaphysik ist die Methode, eine Metaphysik psychologisch aus der Eigenart ihres Schöpfers und aus seiner Zeit zu erklären. Jeder Metaphysiker ist ein kulturgeschichtliches und psychologisches Problem, und es läßt sich mit Recht erwarten, daß dies an einem Denker (wie hier an SCHOPENHAUER) gelöste Problem durch Inhalt und Methode der Untersuchung auch anderen Fällen zu gute kommt. Untersuchungen dieser Art sind ein Zeichen, daß die etwas hypnotisierte Schätzung des „milieu“ bei der geschichtlichen Erkenntnis der richtigeren Methode Platz zu machen beginnt, welche der Eigenart bedeutender Menschen wieder mehr Gewicht beilegt, um ihre Wirksamkeit zu erklären. Und selbst wenn sich herausstellen sollte, daß wir immer noch mehr begreifen, wie solche Menschen wirken, als daß sie auftreten mußten, so haben wir doch durch diese Psychologie der Metaphysik alles gethan, was bei der approximativen Natur des geschichtlichen Erkennens möglich ist. Während eine Klasse von Philosophen wesentlich zur Forschung durch einen Zweifel, eine Frage angeregt wird, gehört SCH. zu den anderen, welche, von einer genialen Anschauung ausgehend, diese zu einem philosophischen Weltbilde zu gestalten suchen. Um ihn zu verstehen, haben wir zunächst zu fragen, wie sich Charakter und Leben in seiner Lehre spiegeln. Sein wildes, heftiges, egoistisches, unruhig gequältes Temperament drängte ihn, in der Gedankenstille der Kontemplation jene Welt, die ihm unangenehmes Reizmittel und Schrecknis war, in die reinen Formen der Abstraktion aufzulösen und eine brennende Begierde, wie z. B. den Ehrgeiz, durch die Überlegung zu beschwichtigen, daß nicht eigentlich der Ruhm, sondern das, wodurch man ihn verdient, das Wertvolle sei. Da aber, wie der Verfasser überzeugend darlegt, nicht der ästhetische, sondern der moralische Gedanke das Zentrum des Systems von SCH. bildet, so mußte er sich mit dem Gegensatz von Gut und Böse abfinden. Die psychologische Methode fragt nun hier wieder: was ist der selbstgedachte, selbsterlebte Inhalt, mit dem der Philosoph die beiden Begriffe erfüllt? Seine eigene Erfahrung gab ihm die Antwort, daß böse im Grunde ein überaus heftiger, weit über die Bejahung des eigenen Lebens hinausgehender Wille zum

Leben ist. Das Gute wird also zunächst Beruhigung dieses Willens durch Kontemplation sein. Da wir aber durch Erfahrung und „Phantasie“ auch fremdes Leid zu würdigen verstehen, so wandeln sich alle erkannten Qualen leicht in empfundene. Folglich ist bloße Kontemplation kein genügendes Heilmittel gegen die Welt; das ethische Ziel wird vielmehr eine Linderung fremder Leiden, eine Förderung fremden Wohles aus Mitleid sein. Noch besser freilich wäre es, wenn das Mitleid durch Beseitigung alles Wollens gegenstandslos würde. Kurz: die SCHOPENHAUERS Philosophie im tiefsten Grunde bestimmende Triebfeder ist das Streben nach Befreiung von starken und peinigenden Instinkten. Über SCH. hinaus ist es aber ferner für das Wesen des metaphysischen Denkens überhaupt belehrend, daß die erkenntnistheoretischen und psychologischen Begriffe und Gedankenzüge der Vernunftkritik ins Metaphysische hinübergezogen und umgedeutet werden, so daß er das kritisch Negative KANTS in ein positiv Metaphysisches verwandelt. Als allgemeinsten Trieb dafür werden wir die Neigung jedes rechtschaffenen Metaphysikers ansehen müssen, das Problem des Wandels und Vergehens, alle Erscheinungen der Welt bis zu einem letzten Grunde zu verfolgen, bei dem wir Anker werfen können. Da auch SCH. die Welt aus dem menschlichen Geiste verstehen will und ihm das Selbstbewußtsein Quelle metaphysischer Welterklärung ist, so darf es nicht wunder nehmen, daß er rein psychologischen Erkenntnissen Geltung über die Erfahrung hinaus giebt, und daß bei ihm Psychologie und Metaphysik ineinander verfließen. Endlich kommen für Erklärung seiner Philosophie geschichtliche Verhältnisse in Betracht, wie der Kampf zwischen Romantik und Rationalismus. Wer den Willen als das Böse betrachtet, hat an sich Neigung für den Pessimismus; über diese persönliche Anschauung hinaus war aber nach Ansicht des Verfassers der Pessimismus eine geschichtliche Notwendigkeit, eine Reaktion der moralischen gegen die ästhetische Weltanschauung, ein Widerspruch gegen eine allzu freundliche und einseitig das Helle hervorhebende Betrachtungsweise.

Die, wie mir scheint, wohldurchdachte und anziehende Darstellung des Verfassers zerfällt außer einer Einführung in die vier Kapitel: 1. Persönlichkeit und Philosophie, 2. Romantik und Rationalismus, 3. Monismus und Ethik, 4. die Methode SCHOPENHAUERS, so daß der erste und vierte Abschnitt hauptsächlich zur psychologischen Erklärung dieser Metaphysik beiträgt. Zu der auch vom Verfasser abgelehnten Behauptung, SCH. habe das Wesen der Musik zu erleuchten gewußt, wie keiner vor ihm, kann man den Verfasser S. 171 f. und den Aufsatz „Über SCHOPENHAUERS Theorie von der Musik“ in Gottschalls Zeitschrift *Unsere Zeit*. 1880. S. 730—748, vergleichen.

K. BRUCHMANN.

E. KRAEPELIN. **Psychologische Arbeiten**. Bd. 1. Heft 1. Leipzig, W. Engelmann. 1895. 208 S.

Das vorliegende erste Heft enthält einen Aufsatz KRAEPELINS und zwei Arbeiten seiner Schüler. Ersterer ist betitelt: „*Der psychologische Versuch in der Psychiatrie*.“ Die Zweckmäßigkeit der Einführung des psychologischen Versuches in die Psychiatrie ist unbestreitbar. Dagegen ist